Frankfurter Allgemeine

F+ PANDEMIE-AUFARBEITUNG

„Die Evidenz ist nur ein Teil“

Von Joachim Müller-Jung

03.12.2025, 11:55 Lesezeit: 5 Min.



Welche Rolle haben die Institutionen der Wissenschaft in der Pandemie gespielt? Ethiker Christoph Schickhardt sieht riesige Aufarbeitungslücken. Ein Gespräch über Verantwortung und organisierte Skepsis.

Zur App

Die politische Aufarbeitung der Corona-Pandemie konzentriert sich derzeit auf die Enquetekommission des Bundestages in Berlin. Eine eigene, „kritische, transparente, öffentliche und ergebnisoffene“ Aufarbeitung durch Wissenschaftler und ihre Institutionen, die eine zentrale Rolle einnahmen in der Pandemie, wird von dem Heidelberger Medizin- und Datenethiker Christoph Schickhardt gefordert. In einem Beitrag von ihm, der als ergänzendes Material auf der Website

veröffentlicht wird, attestiert er Institutionen wie der Nationalakademie Leopoldina, dem Deutschen Ethikrat, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Robert-Koch-Institut und auch dem damaligen Forschungsministerium eine „bescheidene Bilanz“ der Fehleranalysen. F.A.Z.

Herr Schickhardt, in der Pandemie waren Sie ein Betroffener, wie fast alle Bürger, und als Wissenschaftler unbeteiligt. Wann hat sich Ihre Skepsis gegenüber dem Umgang des Staates mit dem Virus geregt?

Durch meine eigenen Kinder und die Tatsache, dass wir im Lockdown auch in einer Drei-Zimmer-Wohnung eingeengt waren. Irgendwann im Winter 2020/21 habe ich mich gefragt, was dieser Winter-Lockdown ohne absehbares Ende mit anderen Kindern macht, die keine Eltern haben, die Homeoffice machen können, die keinen Garten haben und nicht rausgehen können. Später habe ich dazu ein Buch beim Suhrkamp-Verlag zur Aufarbeitung aus kinderethischer Sicht geschrieben.



Der Heidelberger Medizin- und Datenethiker Christoph Schickhardt *Privat*

Oft wird jetzt gesagt, es gehe nicht um Schuld. Viele werden Ihre Kritik an der Rolle der Wissenschaften aber genauso lesen: als Schuldzuweisung auch an die Wissenschaft, die Sie bis heute für zu wenig selbstkritisch halten. Ist das nicht

etwas früh geurteilt vor dem Abschluss der Enquete-Aufarbeitung?

Es geht nicht um Schuld, sondern um eine belastbare Bilanz, die zu Erkenntnisgewinn führt. Was macht die Wissenschaft selbst, habe ich mich als Wissenschaftler und Wissenschaftsethiker gefragt, um ihre eigene Rolle während der Pandemie aufzuarbeiten. Wissenschaft reklamiert gegenüber Staat und Gesellschaft Expertise und Autonomie. Wer soll Leistung und Handeln der Wissenschaft kompetent aufarbeiten, wenn nicht die Wissenschaft? Das sollten wir nicht der Politik überlassen. Natürlich ist es völlig unmöglich, die Wissenschaft als Ganzes im Blick zu haben. Ich habe mir einige Wissenschaftsorganisationen angesehen, die eine prominente Rolle gespielt haben. Und zu ihnen muss man sagen: Es gibt bisher keine systematische, öffentliche, transparente Aufarbeitung ihrer Rolle, von einzelnen Äußerungen abgesehen.

MEHR ZUM THEMA

F+ CORONA-PANDEMIE

Aufarbeitung ohne Blick zurück?

Wo sehen Sie die?

Der Deutsche Ethikrat hat gegen Ende der Pandemie eine Stellungnahme vorgelegt, in der es zumindest in einem Satz heißt, dass die Belange der Kinder und Jugendlichen teilweise übersehen worden seien – auch vom Ethikrat. Das zeigt ein gewisses Bewusstsein, aber das ist natürlich keine systematische Aufarbeitung der eigenen Rolle. Bei der Leopoldina sehe ich dazu auch wenig. Und trotz Veröffentlichung interner Protokolle gilt das auch für das Robert-Koch-Institut. Zumindest gibt es keine öffentlich nachvollziehbare, wirklich transparente kritische Beschäftigung mit der eigenen Rolle.

Haben Sie selbst mit betroffenen Wissenschaftlern gesprochen?

Nicht systematisch. Ich wollte mich auch nicht auf einzelne Personen konzentrieren. Während der Pandemie wurde Wissenschaft ohnehin in hohem Maße personalisiert. Mir geht es um die Wissenschaft im Allgemeinen. Ich habe mir die offiziellen Verlautbarungen einiger Organisationen angeschaut.

Trotzdem, von Einzelforschern gab es ja zumindest schon öfter die Forderung

nach Aufarbeitung?

Ja, absolut! Und auch die Deutsche Forschungsgemeinsaft und der Ethikrat fordern in Berichten und Stellungnahmen explizit eine kritische Aufarbeitung. Es geht nicht darum, im Nachhinein alles besser zu wissen. Es war eine extreme Krisensituation damals, zumindest in den ersten Wochen. Aber öffentlich zu analysieren, was hat man geleistet, was hat man richtig, was hat man falsch gemacht, aus damaliger und heutiger Sicht, das wäre schon wichtig. Ich würde sagen: Der Wille dazu ist bisher begrenzt.

Besonders kritisch sehen Sie die Leopoldina und ihre Wiener Thesen, in denen ausdrücklich die Abgrenzung zur Politik und die begrenzte Rolle der Wissenschaften bei politischen Entscheidungen festgehalten wird. Ist das nicht schon eine wesentliche Klarstellung?

Eigentlich schon. Es wird klar gesagt, Wissenschaft solle keine Politik legitimieren. Gleichzeitig aber heißt es in der zweiten These, in akuten Krisensituationen könne man politische Entscheidungen mit Verweis auf „die“ Wissenschaft legitimieren. Ich sehe da einen nicht nachvollziehbaren Widerspruch.



Nordsee Insel Langeoog, Frühsommer 2020, Lockdown. *Picture Alliance*

Womöglich ist mit dem zweiten Teil gemeint, dass die Politik aufgefordert wird, ausschließlich von der Wissenschaft für seriös befundenes, evidenzbasiertes Wissen für ihre Entscheidungen zu nutzen?

Laut den Wiener Thesen soll Wissenschaft informieren, Evidenz liefern, und natürlich ist der Wunsch an die Politik dann da, diese auch zu berücksichtigen. Aber die Wissenschaft sollte lediglich Handlungsoptionen aufzeigen, ohne sich selbst für eine starkzumachen. Die Evidenz ist nur ein Teil der politischen Entscheidungen. Die Wissenschaft kann aufgrund ihrer Natur nicht wertebasierte Entscheidungen legitimieren. Empirische Wissenschaft kann auch in Krisensituationen nicht sagen, wie man verschiedene politische Werte, Rechte, Pflichten miteinander abzuwägen hat und welche wertorientierten Prioritäten man setzt.

Hätte man also vermeiden sollen, dass Lothar Wieler, der damalige Chef des Robert-Koch-Instituts, oder Christian Drosten als virologischer Experte an der Seite der Kanzlerin, Minister oder der Regierungssprecher saßen?

Jetzt sind wir wieder bei der Personalisierung. Es obliegt mir nicht, über diese renommierten Wissenschaftler zu sprechen. Grundsätzlich muss aber natürlich jemand erklären, wie die Daten sind und was die Modelle besagen. Wie genau, wäre eine spannende Frage an eine systematische Aufarbeitung seitens der Wissenschaft unter Einbeziehung dieser Personen. Wenn es aber darum geht, wie in einer Leopoldina-Stellungnahme einen harten Lockdown zu fordern, dann ist die Wissenschaft dafür nicht geeignet.

Die Experten hatten aber auch wissenschaftlich zu bewerten und abzuwägen zwischen verschiedenen berechneten Szenarien, sprich: den Folgen von bestimmten Entscheidungen. Das ist doch ganz typisch für die Wissenschaft heute, nicht nur in der Epidemiologie.

Folgen von Handlungsoptionen aufzuzeigen ist Aufgabe und Kompetenz der Wissenschaft. Vorausgesetzt, dass auch alle relevanten Wissenschaften beteiligt sind. Bewerten, abwägen und entscheiden, was moralisch oder politisch richtig ist, ist nicht ihre Kernkompetenz.

Haben Sie Beispiele?

Noch mal, mir geht es nicht darum, einzelne Fehler während der Pandemie aufzuzeigen, ich möchte darauf hinweisen, dass genau das die Aufgabe der

Wissenschaften und Organisationen selbst ist, diese Fehler zu ermitteln, aufzuarbeiten und daraus für alle nachvollziehbar zu lernen.

Wie sollte das geschehen, könnte ein Kongress das leisten?

Nein, kein Kongress. Die Wissenschaft ist ein autonomes System. Review-Verfahren sind Kern der wissenschaftlichen Arbeit, ebenso Begutachtungen großer Anträge oder ganzer Institutionen. Daran könnte man sich orientieren. Einzelne Organisationen könnten zum Beispiel externe Wissenschaftler beauftragen, sich ihre Aktivitäten noch mal anzuschauen. Das ist die sogenannte organisierte Skepsis, für die Wissenschaft ja auch steht. Ich würde aber auch dafür plädieren, dass Bürgerinnen und Bürger, auch junge Menschen, daran beteiligt werden. Der Blick von außen ist noch einmal ein anderer. Wichtig ist, dass es öffentlich nachvollziehbar wird.

So eine kritische Selbstbetrachtung werden andererseits viele unseriöse Kritiker als Chance sehen, die Wissenschaftler für sehr viele Fehler verantwortlich zu machen und das Vertrauen in die Wissenschaft zu untergraben.

Das gilt für jede Art von Aufarbeitung. Die kann natürlich von antiwissenschaftlichen oder rechtspopulistischen Strömungen instrumentalisiert werden. Übrigens genauso wie eine unterlassene Aufarbeitung. Als Mitte der Gesellschaft sollten wir Wissenschaftler zeigen, wie eine an Wahrheit interessierte, konstruktive Aufarbeitung möglich ist. Aus Angst, dass irgendwo ein Fehler gefunden wird, sollte man nicht darauf verzichten. Der Ethikrat fordert eine kritische Aufarbeitung zur Stärkung von Vertrauen und für künftige Resilienz. Das sollte die Wissenschaft jetzt angehen.

Von Christoph Schickhardt ist im Suhrkamp-Verlag das Buch „Nicht systemrelevant. Eine Aufarbeitung der Corona-Politik aus kinderethischer Sicht“ erschienen.

Quelle: F.A.Z. Artikelrechte erwerben



Joachim Müller-Jung
Verantwortlicher Redakteur für das Ressort „Wissenschaft“.
Folgen



Frankfurter Allgemeine

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2025
Alle Rechte vorbehalten.